

# *Katie Fforde*

## Festtags- stimmung



Wenn man jemanden nur lange genug bearbeitete, würde der Betreffende irgendwann nachgeben, einfach weil er nicht bis in alle Ewigkeit Widerstand leisten konnte.

»Edward ist schon so lange weg. Warum sollte ich jetzt verkaufen?«

»Weil du nun, nachdem du das Dach hast reparieren lassen, einen anständigen Preis dafür erzielen würdest.«

Wenn Allegra kein Blatt vor den Mund nahm, würde Grace es auch nicht tun. »Du meinst, du würdest ein größeres Stück von dem Kuchen bekommen.«

»Red keinen Unsinn!« Allegra konnte sehr scharfzüngig sein. »Natürlich würden wir das Geld, das du für das Dach ausgegeben hast, abziehen, bevor wir den Erlös teilen. Es war schließlich deine Scheidungsabfindung. Aber du weißt genau, dass es sehr unfair von Tante Lavinia war, dir das Haus zu hinterlassen und nicht uns allen.«

»Sie hat dir und Nicholas die Möbel hinterlassen! Die waren einiges wert.« Grace fand das Gespräch ebenso langweilig wie ärgerlich. Es war nicht das erste Mal, dass sie über dieses Thema redeten, und sie wusste, dass es nicht das letzte Mal sein würde.

»Nichts im Vergleich zum Wert des Hauses.«

»Nun, sie war meine Patentante.«

»Wirklich, Grace, ich wünschte, du würdest aufhören, dich in dieser Angelegenheit so kindisch und halsstarrig zu zeigen! Du musst doch einsehen, dass das Haus viel zu groß für dich ist, um darin zu leben. Tante Lavinia hat dir, als du ein Kind warst, nie besondere Aufmerksamkeit geschenkt, weshalb also hat sie dir das Haus hinterlassen? Offensichtlich wurde sie langsam gaga. Und wenn sie nicht mehr richtig bei Verstand war, ist es nur fair, dass du dich anständig benimmst und das Haus mit uns teilst.«

»Sag mir Bescheid, wenn du bei mir einziehen willst«, entgegnete Grace ungehalten, »aber ich dachte, du wärst in Farnham mit David und den Jungen ganz glücklich.«

»Oh, mach dich nicht lächerlich!«

»Hm, vielleicht hatte sie ein schlechtes Gewissen, weil sie sich nie um mich gekümmert hat, als ich noch klein war. Aber wie dem auch sei, gaga oder nicht, sie hat das Haus mir hinterlassen. Und warum fängst du jetzt eigentlich wieder davon an? Ich habe das Haus seit neun Jahren.«

»Ja, aber als du zusammen mit Edward dort gewohnt hast, war es nicht ganz so sinnlos. Außerdem, wie kannst du in einem Haus leben, in dem überhaupt keine Möbel stehen?«

»Ein paar Möbel habe ich.« Sie blickte zu dem Küchentisch hinüber, den sie auf einem Flohmarkt in der Stadt gekauft hatte. »Teetruhen sind äußerst vielseitig, und wenn meine Idee mit den Weinverkostungen ein Erfolg ist, werde ich mir haufenweise hübsche Holzkisten besorgen. Ich habe mal mit einer jungen Frau zusammengearbeitet, die sich eine ganze Küche aus Weinkisten gebaut hat.«

Ein verärgerter Seufzer zischte durchs Telefon. »Wie dem auch sei, Nicholas hat mich gebeten, dich anzurufen ...«

»Er hätte mich selbst anrufen können.« Trotz ihres Ärgers war Grace im Grunde froh, nicht mit ihrem Bruder sprechen zu müssen; er war noch tyrannischer als Allegra.

»Er hat viel um die Ohren. Er hat einen sehr hochkarätigen neuen Job. Ein Bürogebäude in der Canary Wharf.«

»Das klingt gut«, entfuhr es Grace. »Sein Ego wird zwischen den anderen Wolkenkratzern überhaupt nicht auffallen.«

Allegra, die an eine viel sanftmütigere jüngere Schwester gewöhnt war, war schockiert. »Grace! Als Kind warst du nie so grob! Eine vollkommene Idiotin, aber nicht grob.«

»Nein, hm, wahrscheinlich bin ich inzwischen erwachsen geworden. Das bringt eine Scheidung so mit sich.«

Stille trat ein.

Ich habe immer gewusst, dass deine Ehe zum Scheitern verurteilt ist. Grace spürte, dass Allegra mit sich rang, ob sie diese Worte aussprechen oder ob sie lieber den Mund halten sollte. Dank Edwards antiker Möbel hatten Allegra und Nicholas alles aus dem Haus fortschleppen können, das nicht niet- und nagelfest gewesen war.

»Tut mir Leid, Grace, ich bin wohl ein bisschen taktlos, aber ich finde wirklich, dass es weit besser für dich wäre, das Haus zu verkaufen. Es muss ein Vermögen wert sein.«

»Nicht unbedingt. Der Grundstücksboom ist vorbei, und vielleicht stellt sich heraus, dass der Holzwurm im Gebälk sitzt.«

»Aber das ist doch nicht der Fall, oder?« Allegra klang ernsthaft besorgt. »Du hast ja gerade das Dach renovieren lassen.«

»An dem Haus ist noch eine Menge mehr zu reparieren als das Dach«, erklärte Grace, der es eine geradezu beunruhigende Befriedigung verschaffte, Allegra aus der Fassung gebracht zu haben.

»Aber du hast das doch sicher überprüfen lassen?«

Der Holzwurm war offensichtlich nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. »Noch nicht.«

»Du musst! Ich bestehe darauf. Genau genommen werde ich noch mehr tun: Ich werde den Sohn meiner Freundin zu dir schicken, damit er das erledigt.«

Grace hielt sich das Telefon vom Ohr weg. Ihre Schwester wurde langsam ziemlich schrill.

»... Er wird einen sehr vernünftigen Preis verlangen. Nein, ich bezahle es selbst, dann hast du nämlich keine Ausrede, es noch länger hinauszuschieben!«

»Ähm, nein«, entgegnete Grace, die diese Feststellung beim besten Willen nicht bestreiten konnte. Sie hätte tatsächlich Ausreden gefunden, deren schlagkräftigste der Einwand gewesen wäre, dass sie es sich ohnehin nicht leisten konnte, etwas dagegen zu unternehmen, falls das Haus langsam vom Holzwurm aufgefressen wurde. Außerdem würde das Haus sich wahrscheinlich genauso lange halten wie sie selbst, solange nur nicht allzu viele Holzwürmer darin hausten. Es war sehr groß.

»Gib mir Bescheid, wann es dir passen würde.« Nachdem sie Grace' Zustimmung erhalten hatte, wurde Allegra wieder ruhiger.

»Ich bin fast die ganze Zeit zu Hause, Legs.«

»Ich wünschte, du würdest mich nicht so nennen!«

»Entschuldigung.«

Allegra seufzte. »Nein, na ja, ich nehme an, es ist eine Angewohnheit. Dieser elende Nicholas hat damit angefangen. Aber wirklich, Grace, ich mache mir ein bisschen Sorgen um dich. Du solltest mehr aus dem Haus gehen.«

»Doch nicht jetzt, denn ich erwarte jeden Augenblick einen Haufen fremder Leute, die zur Weinverkostung kommen, und ich habe noch nicht mal das Brot auf den Tisch gestellt.«

Der Telefonanruf ihrer Schwester hatte eine merkwürdig belebende Wirkung auf Grace. Er bekräftigte all ihre Gedanken und Gefühle, was das Haus betraf. Sie war entschlossen, es nicht zu verkaufen. Sie liebte es; es gehörte ihr. Sollten ihr Bruder und ihre Schwester sie weiter um ihr Glück beneiden. Schließlich hatten die beiden die sehr wertvollen Möbel bekommen, waren erfolgreich im Berufsleben und nicht solo wie sie selbst. Zu Allegra gehörte ein wohlhabender Ehemann, und Nicholas war mit einer sehr glamourösen, rassigen Investmentbankerin liiert. Und obwohl man in der Bankbranche nicht mehr so viel Geld scheffelte wie früher einmal, standen sich die beiden zusammen doch außerordentlich gut.

Andererseits bedeutete der Unterhalt eines solchen Hauses, selbst wenn sie sehr bescheiden lebte, eine ständige Sorge. Nachdem sie sich um das Dach gekümmert hatte, war sie zumindest einigermaßen zuversichtlich, für eine Weile kein Geld mehr investieren zu müssen. Im älteren Teil des Hauses, an der Rückfront, waren die Wände feucht, aber fast alle alten Häuser waren an der einen oder anderen Stelle feucht, und da sie den hinteren Teil nicht benutzte, stellte es kein Problem dar.

Aber ungeachtet ihres Optimismus, dass das Haus länger existieren würde als sie selbst, und ihrer entspannten Haltung der Feuchtigkeit gegenüber, war ihr klar, dass das Haus verfallen würde, wenn es nicht warm gehalten und richtig bewohnt wurde. Sie brauchte entweder einen halbwegs anständig bezahlten Job, um das Haus gut in Schuss zu halten, oder – und dies war der Weg, den sie zurzeit beschritt – sie konnte das Haus selbst benutzen, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Daher die Weinverkostung, die, wie sie zu ihrem Entsetzen feststellte, in weniger als einer Stunde beginnen würde.

»Oh Gott! Jetzt muss ich so tun, als wäre ich jemand, der weiß, wovon zum Teufel er redet!«

Sie wusste allerdings, wovon zum Teufel sie redete; sie machte sich nur Sorgen, dass ihr vielleicht niemand glaubte.

Als sie die Treppe hinauflief, um sich umzuziehen, wurde ihr klar, wie viel davon abhing, dass der Abend ein Erfolg wurde. Es war nicht nur das Geld, obwohl auch das wichtig war – sie wollte beweisen, dass sie in Luckenham House leben musste, dass das Haus einen Wert hatte, der über die Steine und den Mörtel hinausging, über seinen finanziellen Wert und über seine Schönheit. Andernfalls wäre das Haus, das alles war, was sie auf der Welt besaß, lediglich ein sehr hübscher und äußerst unbequemer Ort, um dort zu leben.

Als sie ihren uralten Schminkbeutel hervorkramte, kam ihr ein Gedanke: Obwohl sie ihre Tante Lavinia nur ein einziges Mal – mit damals siebzehn Jahren – besucht hatte, musste Lavinia, die in Wirklichkeit eine Großtante gewesen war, gespürt haben, dass Grace sich in das Haus verliebt hatte. Ihre Eltern hatten Bemerkungen über die Kosten für den Unterhalt gemacht und darüber, wie schwierig es war, Haushaltshilfen zu finden, aber Grace hatte lediglich ohne Vorbehalte erklärt, es sei wunderschön.

Sie warf einen Blick auf ihr Make-up, von dem sie den größten Teil vor ihrer Heirat oder sogar vor ihrer Bekanntschaft mit Edward gekauft hatte, und beschloss, sich die Mühe mit der Grundierung zu sparen. Stattdessen hauchte sie die Mascara ein paar Mal an und hoffte, dass noch welche übrig war. Während sie mit der eingetrockneten Spirale zu Werke ging, begriff sie, dass das der Grund gewesen sein musste, warum ihre Tante ihr das Haus hinterlassen hatte und nicht die Möbel. Sie hatte gesehen, was über das Augenfällige hinausging.

Zu ihrer ungeheuren Erleichterung kam als Erstes das freundliche Ehepaar, das in seinem Tante-Emma-Laden auch die Poststelle betrieb.

»Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie neugierig ich auf dieses Haus bin!«, rief Mrs. Rose. »Meine Tante hat hier geputzt, als ich noch klein war, und sie hat mir immer von den wunderschönen Dingen in diesem Haus erzählt.«

Grace lachte. »Ich fürchte, die wunderschönen Dinge sind samt und sonders verschwunden, aber das Haus ist noch dasselbe.«

»Irgendwann würde ich mich schrecklich gern mal hier umsehen!«

Grace kam der Gedanke, dass Mrs. Rose durchaus im Stande sein könnte, jedem zu erzählen, wie es im Innern des Hauses aussah, kam aber zu dem Schluss, dass es ihr nichts ausmachen würde. Schließlich war ehrliche Armut kein Grund, sich zu schämen, und wenn die ortsansässigen Einbrecher erfuhren, dass sie keine Möbel besaß, hätte sie durchaus nichts dagegen.

»Ich führe Sie anschließend gern herum. Wobei es nicht besonders viel zu sehen gibt.«

»Danke, mein Kind, ich freue mich darauf.«

Da sie die ersten Gäste waren und Grace sie sympathisch fand, führte sie Mr. und Mrs. Rose zu den bequemsten Stühlen. Die Nachzügler würden mit den Teekisten vorlieb nehmen müssen.

Das nächste Paar, die Cavendishes, lebte für gewöhnlich in London. Die beiden waren jung, gut gekleidet und unverhohlen reich, aber Grace erwärmte sich trotzdem für sie. Sie wirkten nett.

»Hi! Ich bin Sara, und das ist Will«, meinte Sara. Sie trug ein scharlachrotes Kostüm und einen himmlischen schwarzen Schal, der wahrscheinlich genauso viel gekostet hatte wie Grace' Auto. »Will, Darling, das ist Grace, wir haben am Telefon miteinander geplaudert. Will gibt immer ein Vermögen für Wein aus, und ich fand, es sei an der Zeit, dass ich mich diesbezüglich ein wenig schlau mache. Oh, Sie kenne ich!«, sagte sie übergangslos zu den Roses, die ziemlich steif auf ihren Stühlen saßen und sich fragten, ob ihnen ein Fehler unterlaufen war. »Sie betreiben das Postamt!« Sara streckte die Hand aus, sodass Mr. Rose sie erreichen musste. »Ich liebe Ihren kleinen Laden! Er ist wie eine Schatztruhe! Man kann nie wissen, was man darin finden wird!«

Mr. Rose entspannte sich sichtlich und reagierte mit einiger Befriedigung auf Saras Komplimente. Das Postamt war sein ganzer Stolz, und Grace freute sich zu hören, dass die Cavendishes im Ort einkauften. Sie hätten ohne weiteres alles per Internet in dem riesigen Hypermarkt bestellen können, der Meilen entfernt lag.

»Darf ich mich auf eine Teetruhe setzen?«, fragte Sara. »Was für ein Spaß!«

»Sie könnten sich eine Laufmasche holen!«, warnte Grace sie, der plötzlich Saras feine Strümpfe ins Auge gefallen waren.

»Oh, machen Sie sich deswegen keine Sorgen«, rief Sara.

»Meine Frau hat noch nie etwas von Sparsamkeit gehört«, bemerkte Will.

Sara grinste. »Du gibst dein Geld für Wein und schnelle Autos aus, und ich kaufe mir von meinem Kleider. Wer kommt denn sonst noch?«

Grace hatte eine Liste, die sie jetzt aus der Hosentasche zog. »Ähm ... noch ein Ehepaar. Die ...« Sie warf einen Blick auf ihre Liste. »Die Hamilton-Lacys. Und dann erwarte ich noch jemanden namens Margaret Jeffreys und einen Freund des Besitzers der Weinhandlung, einen Mr. Cormack.«

»Vorname?«, hakte Sara nach.

»Flynn«, antwortete Grace.

»Oh, ein Ire! Himmlisch! Ich liebe Iren, sie können so wunderbar flirten!«

Mr. und Mrs. Rose schienen sich ein wenig unbehaglich zu fühlen, und da sie auf den Stühlen saßen, war Grace klar, dass es nicht die Platzverteilung war, die sie nervös machte.

Will sah seine Frau mit einem liebevollen Stirnrunzeln an. »Darling, komm wieder auf den Teppich. Warte, bis du den Wein als Ausrede hast, um dich daneben zu benehmen.«

Sara zuckte entschuldigend die Schultern. »Tut mir Leid! Wie klang er denn so am Telefon?«, fragte sie Grace mit einem weithin hörbaren Flüstern.

»Ich habe nicht mit ihm gesprochen. Der Mann in der Weinhandlung in der Stadt hat seine Teilnahme vermittelt.« Tatsächlich hatte Grace den Verdacht, der Weinhändler könnte ihn geschickt haben, um ihr auf den Zahn zu fühlen. Was wahrscheinlich nur fair war, denn wenn sie bewies, dass sie etwas taugte, würde er ihr vielleicht Wein zum Verkosten schicken.

Es klingelte an der Tür, und Grace ließ das letzte Paar herein. Die beiden sahen sich ziemlich ängstlich um. »Oh. Schäbig chic«, meinte die Frau, »wie entzückend.« Sie fragte sich offensichtlich, worauf um alles in der Welt sie sich da eingelassen hatte.

»Kommen Sie mit in die Küche«, bat Grace, die ihren Namen wieder vergessen hatte und nicht auf ihre Liste schauen konnte, ohne unhöflich zu wirken. Sie wies ihnen den Weg, nahm die Mäntel in Empfang, die die beiden hastig ausgezogen hatten, und hängte sie übers Treppengeländer.

»Die Küche? Oh.« Die Frau warf einen sehnsüchtigen Blick auf die Haustür; offensichtlich fragte sie sich, ob es zu spät war, die Flucht zu ergreifen.

Die beiden nahmen ihre Plätze ein und versuchten halbherzig, ein Lächeln aufzusetzen. Sara Cavendish verstrickte sie sofort in ein freundliches Gespräch, und Grace, die einen Krug mit Wasser füllte, konnte nicht alles verstehen, aber sie bekam immerhin mit, dass die Frau erklärte, es sei nicht ganz das, was sie von einer Weinverkostung erwartet hätten. Als sie den Krug auf den Tisch stellte, ertappte sie die Frau dabei, wie sie ihrem Mann einen sehr tadelnden Blick zuwarf.

Es fehlten immer noch zwei Leute. Grace hatte außer den Weinflaschen noch Brotscheiben und Gläser für Wasser hingestellt, und da die Probe noch nicht anfang, hielten sich ihre Gäste zunächst an das Brot. Wenn sie Allegra gewesen wäre, hätte sie sie dazu gebracht, irgendein Spiel zu spielen, oder sie hätte sie nach ihren Berufen gefragt, um ein